

Hausarztpraxen als niedrigschwellige Anlaufstellen im Quartier:

Kongress zur Familienmedizin in der hausärztlichen Versorgung betont die Bedeutung von Hausarztpraxen im Netz der Versorger

Über 60 Teilnehmende aus Praxis und Wissenschaft trafen sich am 11.11.2015 im Universitätsklinikum Düsseldorf, um über Hausarztpraxen und ihre Rolle in der Versorgung von Familien im Quartier zu diskutieren. In den Vorträgen und Workshops wurde zum einen die Frage, wie Familienmedizin gemeindeorientiert und interdisziplinär umgesetzt werden kann, anhand von Beispielen für Projekte und vernetzte Versorgungsmodelle diskutiert. Zum anderen standen die Familien und ihre Bedarfe an gesundheitlicher Versorgung im Vordergrund. Beleuchtet wurden Unterstützungsmöglichkeiten zu Beginn des Lebens – das Konzept der „Frühen Hilfen“ von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) –, Fragen der psychosozialen Unterstützung mit Hilfe von Sozialpädagogen, quartiersbasierte Modelle zur Unterstützung von Menschen mit Demenz, Hilfen bei häuslicher Gewalt wie auch bei der häuslichen Versorgung chronisch kranker und pflegebedürftiger Familienmitglieder. Das Potential einer familienmedizinischen Orientierung schilderten Hausärzte eindrücklich in Fallbeispielen aus ihren Praxen. Sie erleben den Zusammenhang von Gesundheit, Krankheit und Familie tagtäglich.

In ihrem Stadtteil oder ihrer Gemeinde können Hausärzte zusammen mit anderen Berufsgruppen im Gesundheits- und Sozialwesen aus großen Gemeinschaftspraxen heraus mehr und erfolgreicher Einfluss auf die Gesundheit in der Gemeinde nehmen, legte Jan DeMaeseneer, Professor für Allgemeinmedizin der Universität Gent und Hausarzt in einem Gesundheitszentrum in Belgien, dar.

„Dabei kommt der interdisziplinären Zusammenarbeit zukünftig eine viel wichtigere Rolle als bisher zu“, sagt Prof. Dr. Stefan Wilm, Direktor des Instituts für Allgemeinmedizin am Universitätsklinikum Düsseldorf. „Hausärzte und ihre Fachangestellten-Teams können zusammen mit Sozialarbeitern, Bewegungstherapeuten, Ernährungsberatern, Pflegenden und Selbsthilfegruppen besser auf die Bedürfnisse der Familien in der Gemeinde eingehen.“ Die Familie im Fokus erlaubt es, problematischen Entwicklungen vorzubeugen, auf die familiäre Situation abgestimmte Behandlungsoptionen anzubieten und systemische Aspekte mit zu berücksichtigen. „Dabei verstehen wir unter Familie viel mehr als die klassische Kernfamilie, nämlich auch Patchworkfamilien, neue Formen von Lebensgemeinschaften und ethische Sorgemeinschaften“, erläutert Prof. Dr. med. Stefan Wilm, der selbst als niedergelassener Hausarzt praktiziert. Erforderlich ist in der Versorgung von Patienten ein erweiterter Blick, der soziale Ereignisse, die nicht unmittelbar mit medizinischen Befunden einhergehen, in Diagnose und Therapieplanung mit einbezieht. Ohne interdisziplinäre Zusammenarbeit und den Aufbau von Netzwerken, um insbesondere psychosozialen Problemlagen begegnen zu können, wird die Aufgabe nicht zu bewältigen sein. Ziel des Kongresses war es auch, Vertreter von Familienmedizin zusammenzuführen und Forschungsansätze in der Familienmedizin zu entwickeln. Denn noch immer liegen zu wenig Forschungsarbeiten zur Familienmedizin in Deutschland vor. Die Fachveranstaltung fand in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (DEGAM) statt. Die Diskussion wird auf dem 4. Kongress für Familienmedizin am 21. September 2017 in Düsseldorf fortgesetzt.

Kontakt:

Prof. Dr. med. Stefan Wilm / Dr. Vera Kalitzkus

**Institut für Allgemeinmedizin (ifam) der Heinrich-Heine-Universität | Moorenstraße 5 |
40225 Düsseldorf**

E-Mail: vera.kalitzkus@med.uni-duesseldorf.de

Telefon: +49(0)211 81-17771